

Zeitschrift: Reihe Kriminologie / Schweizerische Arbeitsgruppe für Kriminologie = Collection criminologie / Groupe suisse de travail de criminologie

Herausgeber: Schweizerische Arbeitsgruppe für Kriminologie

Band: 17 (1999)

Artikel: Aggressivität und Pseudaltruismus bei "White-collar-Tätern"

Autor: Berner, Sylvain

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1051183>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SYLVAIN BERNER

AGGRESSIVITÄT UND PSEUDALTRUISMUS BEI «WHITE-COLLAR-TÄTERN»

Einleitung zum Problem

Die heutige Zeit ist von einer zunehmenden Aggressivität in vielen Lebensbereichen gekennzeichnet. Diese begegnet einem als Fussgänger oder Automobilist im Strassenverkehr, als Konsument in der Werbelandschaft, in zunehmendem Masse auch in der Arbeitswelt. So wird an Managementschulen ganz offen das folgende Motto verwendet: «Young, dynamic, aggressive».

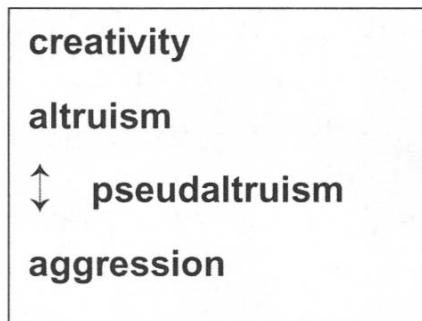
Die geforderte Aggressivität übersteigt noch die Anforderungen an Flexibilität, Innovationsvermögen, Kompetitivität, Produktivität, und wie sie alle heißen. So erreicht man aber trotz vielen technologischen Fortschritten auf dem Niveau der zwischenmenschlichen Beziehungen, wie mir scheint, einen recht eigentlichen Rückschritt. Die aggressive Grundhaltung kann sich nämlich leicht zu einer zerstörerischen Haltung hinaufspielen, besonders wenn sie schlecht gestaltet ist, kurzschlussartig erfolgt, und mit kurzfristigen Zielen. Sicher wird keine rohe Gewalt ausgeübt. Viele Aggressionen erscheinen «verdeckt», z.B. in Form der sogenannten «gehemmten» Aggressionen: Nörgelei, Perfektionismus, Vorwände von Sachzwängen, Beschönigungstendenzen, bis zur Rechtfertigung kriminellen Verhaltens.

Auch das pseudaltruistische Verhalten scheint mir in den letzten Jahren zuzunehmen. Wie ich durch verschiedene Gespräche mit Wirtschaftsvertretern gehört habe, scheint es bei Wirtschaftstätern besonders charakteristisch zu sein, und hier natürlich vor allem bei «White-collar-Tätern». So wird z.B. viel gesagt, der Kunde sei König, es wird von «Shareholder Value» oder wieder von Schaffung von Ar-

beitsplätzen gesprochen, meist in Hinsicht auf einen Publizitätseffekt. Die Interdependenzen im Wirtschaftsgefüge, dessen Komplexität und Schnelllebigkeit erleichtern es sodann, den kriminellen Tendenzen den Anschein der Rechtschaffenheit, ja selbst der Wohltätigkeit zu geben.

Diese Tendenzen erscheinen mir doch recht gefährlich, da es nicht gesichert ist, dass sich der Mensch in einer solchen Wirtschaftswelt langfristig gesehen wird anpassen können, und darin überhaupt überlebensfähig bleibt. Sein Gehirn hat sich anthropologischen Forschungen entsprechend im Laufe von drei Millionen Jahren entwickelt, wobei das Größenwachstum zugleich mit höherer Komplexität der Struktur einherging. Parallel dazu entwickelten sich Sprache, Handwerk, Gruppenleben, Beherrschung des Feuers und anderer Naturkräfte, was Zusammenarbeit erforderte, in einem ständigen Gleichgewicht von Geben und Nehmen, Vertrauen und kritischer Distanz, Selbständigkeit, aber auch Aufopferung und Hingabe erforderte.

Die Hirnstruktur hat sich so an die biologische Umwelt angepasst, wie auch die Hirnfunktionen an das soziale Leben. Die biologische Evolution läuft langsam über viele Generationen hinweg, so auch Anlagen zur Gewalt, die von gewissen Hormonsteuerungsvorgängen abhängig erscheinen (9). Die genetischen Anlagen von Rücksichtsgefühlen konnten allerdings noch nicht mit einem eigentlichen Substrat in Beziehung gebracht werden. Der Mensch gilt wohl als sehr anpassungsfähiges Lebewesen. Es ist aber noch nicht erwiesen, dass er es schaffen wird, langfristig in Millionenstädten (Anonymität, Zunahme der Kriminalität, Verslummung ganzer Quartiere, usw.) zu leben und den zunehmenden massenpsychologischen Phänomenen auf die Dauer gewachsen sein wird (13).

Abbildung 1

Nach Eccles (3)

Aggressivität und Pseudaltruismus müssten auf die Dauer von ebensoviel Kreativität und Altruismus aufgewogen werden, falls sich die psychischen Potentialitäten des Menschen voll entfalten sollen. Während die Kreativität heutzutage fast ein Modewort geworden ist, spricht man aber kaum mehr über Altruismus. Dieser Begriff ist übrigens nicht deckungsgleich mit jenem der «sozialen Einstellung». Altruismus geht darüber hinaus, auch im Sinne einer vertieften und überzeugenden Hinwendung zu den eigentlichen Lebenswerten (6 + 37).

Es ist schwierig, Entdeckungen im Bereiche der Neurophysiologie mit solchen der Systemtheorie in einen neuen Zusammenhang zu stellen, der es ermöglichen würde, geistige und emotionale Probleme besser zu verstehen (3). Ein besonderes Problem dabei scheint die Rolle des Bewusstseins zu spielen. Während es den einen nur mittels eines «göttlichen Odems» erklärbar erscheint, wird es von andern als eigenständige psychische Funktion verstanden, die auch natur und sozialwissenschaftlich erforscht werden könnte. In diesem Sinne würde sie verschiedene körperliche, wie auch umgebungsbedingte Ressourcen voraussetzten. Es wird also Aufgabe der Neurobiologie, wie auch der Soziologie sein, darüber bessere Kenntnisse zu erlangen. Die aktuellen Aufforderungen zu besserem «Problembewusstsein» in vielen Bereichen (wie z.B. der «Appell von Genf») würden sonst ins Leere verpuffen. Es ist auch nötig, dass die sich stets schneller ereignenden gesellschaftlichen Probleme rechtzeitig erkannt und eben «bewusst» angegangen werden können.

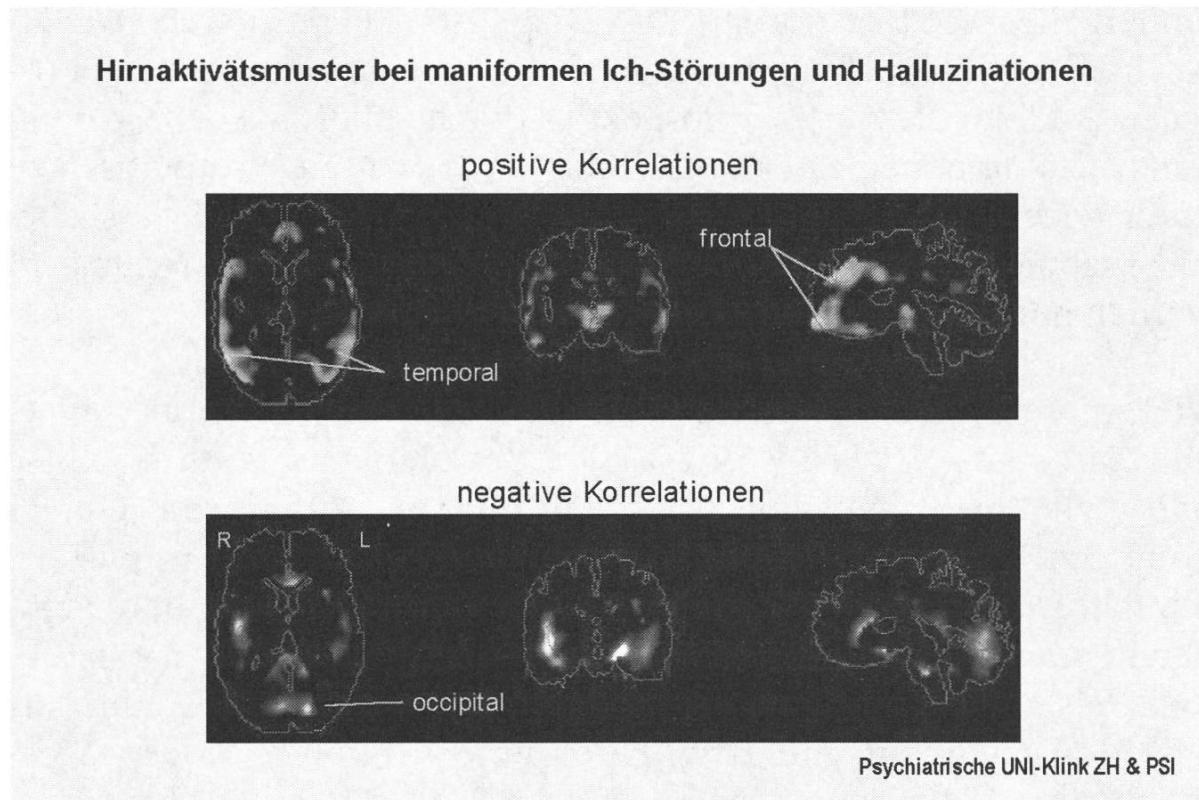
Eine originelle Darstellung des Bewusstseinsprozesses stellt z.B. Baars (1) in Form von Metaphern vor: Ein einzelner Mensch kann zu einem gewissen Zeitpunkt allein nicht die ganze Welt in ihrer Komplexität und Zweideutigkeit erfassen, und muss sich sozusagen eine Arena schaffen, in welcher er ein Geschehen ins Spiel bringt, das er beobachten und analysieren kann. (Eine ähnliche Metapher verwendete übrigens Calderón in seinem «Welttheater» um gesellschaftliche Probleme packend darzustellen.) Im obigen Sinne würde unser Bewusstsein also wie eine Art Schauspieldirektor funktionieren, der mit seiner Vorstellungsgabe einzelne Lebensprobleme darstellt. Er würde es für sich tun, aber auch andern zugänglich machen.

Tätigkeit, Bewusstsein und Persönlichkeit (17) stehen in einem Gesamtzusammenhang mit vielen anderen Aspekten der Wirklichkeit, die sich letztlich rein rational nicht erfassen lassen. Man wird neue Probleme der Kriminalität vermutlich dadurch angehen müssen, dass man sich zuerst von Vorurteilen löst, namentlich bezüglich Nationalität, Rassen- oder politischen Systemen und religiösen Dogmen.

Spektrum der Forschungsbereiche als Grundlagen einer praktischen Psychiatrie

Die *Grundlagenforschung* in der Naturwissenschaft erlaubt neuartige Erkenntnisse im Bereich der Schizophrenie (7). So kann man heute z.B. nachweisen, dass bei Schizophrenie andere Stoffwechselvorgänge stattfinden als bei voller Gesundheit. Namentlich kann die Wirkungsweise gewisser Medikamente besser verständlich gemacht werden und grundsätzlich das Vorhandensein differenzierter Strukturen (Rezeptoren) im Hirn nachgewiesen werden. (Allerdings liefert das Tierexperiment im Bereich der Neurophysiologie ungenügende zusätzliche Erkenntnisse, da es nicht ohne weiteres auf den Menschen übertragen werden kann. Die experimentelle Erforschung erfordert ausserordentlich viel Zeit und Geduld, Ergebnisse lassen sich ausserdem nicht voraussagen, und sind oft nicht konklusiv.)

Abbildung 2: Hirnaktivitätsmuster bei maniformen Ich-Störungen und Halluzinationen



(nach Vollenweider + Hell, 7.a)

Abbildung 2 dokumentiert, dass gewisse chemische Prozesse im Hirn mit Aktivitätstümern einhergehen. Gerade maniforme Ich-Störungen spielen vermutlich bei Wirtschaftstättern eine nicht zu unterschätzende Rolle. Leichtere Formen psychischer Störungen werden oft nicht erkannt, da der Betroffene sie meist dank anderer Fähigkeiten zu kompensieren oder zu verbergen vermag. Die schizophrenen Störungen, sowie jene der Realitätskontrolle, können graduell sehr verschieden sein, und können Verwirrung stiften.

Ergänzend stützt sich deshalb die medizinische Wissenschaft hauptsächlich auf *Erkenntnisse der klinischen Forschung* (0). Diese geht teilweise schon auf Aristoteles zurück. Richtig begonnen hat sie aber vor allem in den grossen Kliniken, die Ende letzten Jahrhunderts überall in Europa entstanden sind, wo Patienten, die ähnliche Stö-

rungen und Probleme aufwiesen, vorerst aus ganz praktischen Gründen in Gruppen zusammengefasst wurden. Später hat sich die damit einhergehende Etikettierung mit «Diagnosen» in der Psychiatrie als Nachteil erwiesen. Heute ist es möglich, in sogenannten multizentrischen Studien (die zudem «prospektiv» durchgeführt werden), Krankheitsverläufe bei einer grossen Zahl von Patienten systematisch zu untersuchen und statistisch auszuwerten. Diese ergeben verlässlichere Ergebnisse, die dann aber noch für die Therapie nutzbar gemacht werden müssen.

Viel weiter gesteckt erscheint noch das Forschungsgebiet der *allgemeinen Verhaltenslehre*, wo Ethologie, Soziobiologie, Anthropologie und vieles mehr subsumiert werden können. Auf diesem Gebiet konnte z.B. nachgewiesen werden, dass schon bei Kindern im Vorschulalter ein recht eigentliches altruistisches Verhalten beobachtbar, ja messbar ist (8). Aufgrund allgemeiner Überlegungen zur Biologie des Menschen wies Adolf Portmann (5) auch auf die Eigenart des Menschen hin, mit dem Alter einen Individuationsprozess durchzumachen, wie das schon Jung als Psychotherapeut hervorgehoben hatte.

Zudem sei der Mensch gegenüber anderen Lebewesen im Ausdruck seiner Bedürfnisse und Triebe weniger spontan, dafür beherrschter. Tatsächlich scheint er auch im Bereich der Aggressionen manchmal recht schwer einschätzbar zu sein. Wenngleich Aggression an sich nicht schlecht sein muss, ergeben sich durch diese Seite der menschlichen Natur Gefahren, welche eine Erforschung rechtfertigen (18).

Seit den 60er Jahren erweist sich die *Systemtheorie*, die zuerst im technischen Bereich entwickelt wurde, auch für psychosoziale Fragen als sehr befruchtend. So kann z.B. eine Familie als «Humanystem» aufgefasst werden, das im Gleichgewicht stehen muss, um glücklich zu sein. Übrigens hat aus denkpsychologischer Sicht nicht nur das Individuum eine Zielsetzung bei seinen Handlungen, auch Menschengruppen entwickeln eine Art zielgerichtete Identität;

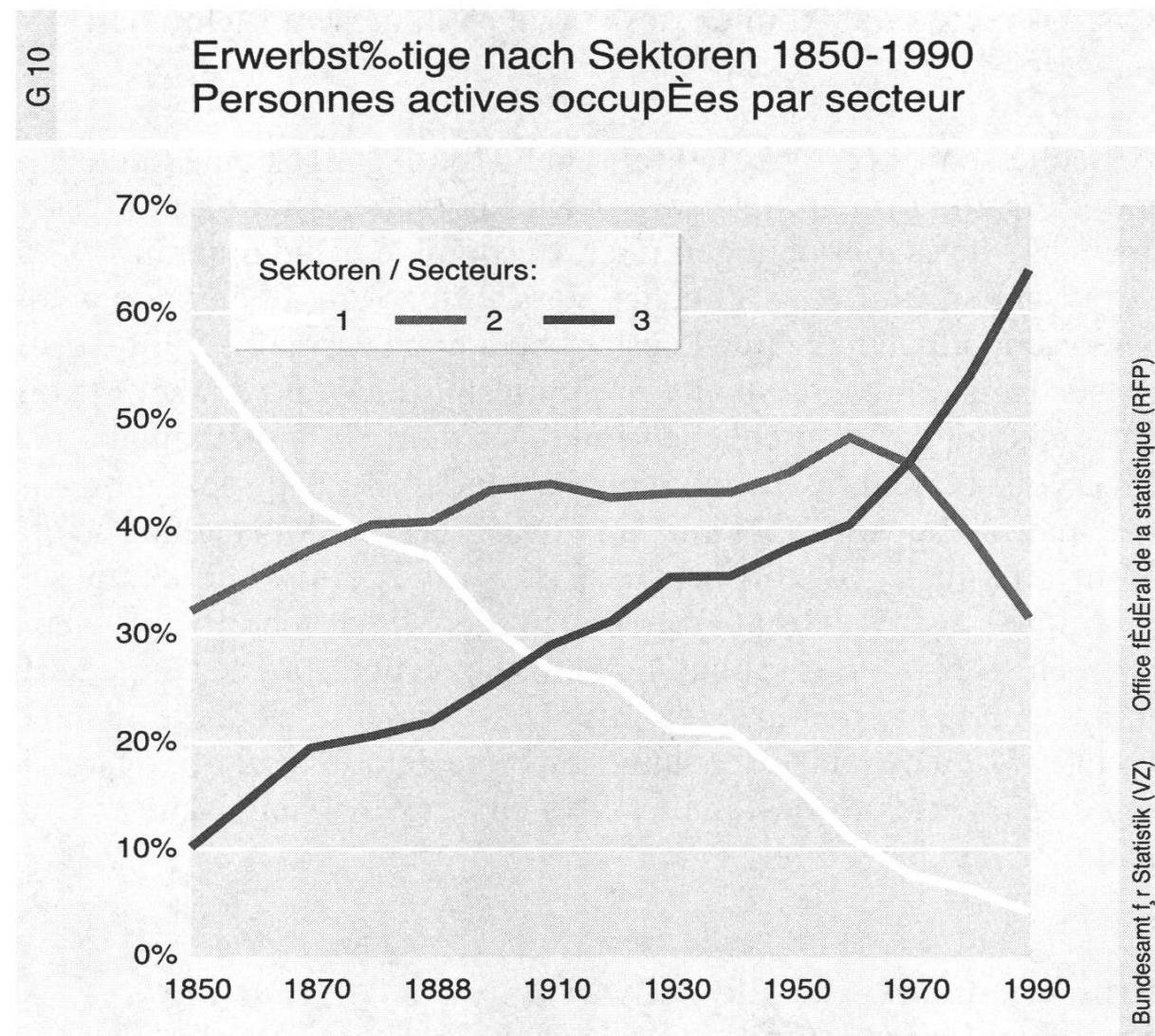
selbst gesellschaftliche Vorgänge, wie z.B. das Phänomen der Wirtschaftskriminalität, können deshalb auch in diesem Lichte betrachtet werden (11).

Abschliessend zu diesen theoretischen Überlegungen eine kurze Bemerkung zur *Erkenntnistheorie*: Jeder Forschungstätigkeit müssen grundsätzlich Überlegungen über Methodik, Grundannahmen usw. vorausgehen. Nur ein sachliches, vorsichtiges Vorgehen kann wilde Theoriebildungen, die nur Leerlauf bedeuten, vermeiden. Im Geiste dieser Einstellung versuchte in pionierhafter Weise Piaget (4) die Entwicklung der menschlichen Intelligenz mit Hilfe mathematischer Modelle zu erklären. Er ging von der kindlichen Wahrnehmung aus, wie man sie beobachten kann, und bezog bei der Anwendung seiner Konzepte auch das körperliche Erleben mit ein, wenn es um die Therapie ging. Als Herausgeber wichtiger wissenschaftlicher Referenzschriften wies er schliesslich auf die Bedeutung des interdisziplinären Arbeitens hin. Idealerweise vermöchte es diese, die z.T. recht verschiedenen Auffassungen, wie sie gerade in der psychologischen Wissenschaft bestehen, bis zu einem gewissen Grade in Einklang zu bringen.

Problematik des «White-collar-Täters» in Abgrenzung zu andern Tätergruppen

Der Begriff des «White-collar-Täters» stammt aus den 30er Jahren. Seither hat sich aber die westliche Gesellschaftsstruktur wesentlich geändert.

Die Erwerbstätigkeit hat sich in der Schweiz im Laufe der letzten 150 Jahre vollständig umgekehrt. Der damals dominierende Sektor 1, die Landwirtschaft, ist auf zwei bis drei Prozent der Erwerbstätigten zurückgegangen, während ein damals unwesentlicher Sektor 3, die *Dienstleistungen*, heute die überwiegende Zahl der Erwerbstätigten sind. Unter denen befinden sich nun namentlich die sogenann-

Abbildung 3: Erwerbstätige nach Sektoren

(Quelle: Bundesamt für Statistik, 1998)

ten «White-collars». Er umfasst so verschiedene Bereiche wie Handel und Informatik, Banken und Versicherungen, Gesundheit und Bildung, Tourismus und Verwaltung, Kommunikation und Verkehr, usw. Der dazwischenliegende Sektor 2, das produzierende Handwerk und die Industrie, haben sich bekanntlicherweise namentlich seit Ende des 18. Jahrhunderts in grösserem Ausmass entwickelt, nehmen bei uns im Westen aber in den letzten Jahren scheinbar wieder ab.

In den 30er Jahren mussten sich diese Veränderungen dadurch besonders bemerkbar machen, als die «Blue-collars» zahlenmässig langsam von den «White-collars» eingeholt wurden. Überspitzt formuliert würde man heute sagen, dass wir bei uns einen grossen Teil «White-collar-Täter» haben müssen, weil wir viele Erwerbstätige mit hohem Ausbildungsstandard haben, die öfters in selbständigen Funktionen tätig sind, die auch spezifische Verantwortung impliziert. Dies ist heute nicht mehr eine Frage der sozialen «Klasse», (und es sollte von einem kindlichen Schema vom «kleinen Unschuldigen» im Kampf mit dem «grossen Bösen» Distanz gewonnen werden).

Bezüglich «Unternehmenskriminalität» zeigt eine Untersuchung anhand von 100 Gerichtsfällen aus den Kantonen Zürich und St. Gallen ein interessantes Bild (25) auch bezüglich unseres Themas. Während natürlich die innerpsychischen Konflikte und psychischen Befindlichkeiten in den gerichtlichen Untersuchungsakten weitgehend fehlen mussten, fallen doch viele soziopsychologische Parameter auf. So zeigt sich z.B., dass Wirtschaftskriminelle keine einheitliche Gruppe bilden. Bezüglich Militär insbesondere hat es viele, die besonders hohe Positionen einnehmen, dann aber auch viele Dienstuntaugliche. Enge Zusammenhänge kriminellen Verhaltens erscheinen mit äusserlichen wirtschaftlichen Gegebenheiten, eben den sogenannten Sachzwängen. Selten erscheinen schliesslich eigentliche psychopathologische Charakterzüge, die in dieser Dissertation sozusagen der Vollständigkeit halber am Schluss einer Aufstellung erwähnt werden. In andern Publikationen (23) werden sie möglicherweise etwas bagatellisiert.

Zu Wirtschaftsdelikten zählen im besonderen natürlich die sogenannten *Insolvenzdelikte*. Diese scheinen deshalb allgemein schlecht untersucht zu werden, da die Geschädigten Untersuchungen scheuen, die mit zusätzlichen Ausgaben bei ohnehin schlechten Entschädigungsaussichten verbunden wären. Umfragen gemäss nimmt übrigens in der Wirtschaft ganz allgemein die Zahlungsmoral in den letz-

ten Jahrzehnten ab. Auch renommierte Betriebe bilden keine Ausnahme.

Aggressivität und Pseudaltruismus steigert sich bei vielen *Wirtschaftspionieren* bis an die Grenze des Delikthaften. Gemäss der Publikationen, die über solche Persönlichkeiten erscheinen, vermögen diese immer wieder die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, und scheinen ein grosses Charisma auszuüben. Trotz dubioser Geschäftspraktiken gelingt es ihnen auf diese Art und Weise, Kunden, Mitarbeiter, Partner, Gerichte und ganz allgemein die Öffentlichkeit dank ihrem Erfolg zu überzeugen, der alle kritischen Stimmen verstummen lässt. Möglicherweise profitieren sie aber auch lediglich von wirtschaftlichen Entwicklungen, denen sie dann symbolhaft zugeordnet werden.

Ein angelsächsischer Autor spricht deshalb neu von «*Trusted criminals*» (21). Der typische Gauner, der auffallen würde und ein Sonderling ist, erscheint wohl heute eher im Film als in der Realität. Gerade bei den «White-collar-Tätern» scheint man es meist mit absolut vertrauenswürdigen Mitbürgerinnen und Mitbürgern zu tun zu haben, von welchen man kaum kriminelles Verhalten erwarten würde, und für welche es deshalb auch besonders leicht ist, unbemerkt andere zu schädigen. In vielen modernen Berufen besteht sodann ein erhöhtes kriminelles Potential in Form der «*Occupational Criminity*». Die vielen Spezialisierungen der Dienstleistungsbranche machen es für jeden einzelnen Konsumenten und Kunden immer schwierig, die Leistungen anderer zu beurteilen. Zudem hat sich z.B. im Bankensektor in den letzten Jahren ein verändertes Risikobewusstsein resp. eine echte Spekulationsfreude eingeschlichen. Auch viele Rentner und Kleinanleger lassen sich dadurch in ihren Entscheidungen beeinflussen (20).

Verschiedene sozialkritische Studien zeigen, was für Gefahren uns durch obige Entwicklungen drohen. In der psychotherapeutischen Praxis wird man aber mit jenen Ereignissen vermehrt konfrontiert,

die einen Einzelnen betreffen können. In diesem Bereich fällt immer mehr «*Mobbing*» auf, wo ein einzelner Mitarbeiter – oftmals ein Angehöriger des mittleren Kaders – von andern subtil geschädigt wird, so dass es vom Betroffenen oft zu spät wahrgenommen wird. Zudem werden von den Tätern Allianzen mit andern Mitarbeitern ausgehandelt, die schliesslich das Bild einer «Umkehrung ins Gegen teil» ergeben: Das Opfer erscheint als Täter.

Gruppendruck und das Bedürfnis, sich anzupassen, schaffen unter bestimmten Voraussetzungen erhebliche psychologische und körperliche Schäden (29). Wir scheinen uns selbst sozusagen oft unter Druck zu setzen, um «Erfolg» zu haben, den wir auch äusserlich beobachten möchten. So kann z.B. eine angestrebte Berufslaufbahn zum Karriereterror (19) ausarten.

Noch anders präsentiert sich die Situation bei den Folgen der *Wohlstandsverwahrlosung*, wie sie seit der Hochkonjunktur bekannt geworden ist. Die vielen materiellen Güter, die uns zur Verfügung stehen, verleiten uns zu einem materialistischen, oder «operativen» Denken. Wir betrachten uns selbst als eine kleine Maschine, welche «Operationen» durchführt. Dabei wird das Emotionale als zweitrangig oder gar lächerlich hingestellt, Gespräche werden oberflächlich oder ganz vernachlässigt, der gegenseitige Respekt nimmt Schaden, die mitmenschlichen Beziehungen werden dem Zufall überlassen (12). Bis zur Kriminalität steigern sich solche Phänomene nicht nur in der Drogenwelt. Zunehmend kann man sie auch im Tourismus beobachten, wie z.B. beim Sextourismus, der doch gewisse finanzielle Mittel bei den Tätern voraussetzt. Allgemein in der Freizeit, die uns zur Selbstentfaltung zur Verfügung stünde, muss zunehmend acht gegeben werden: Stichwort Designerdrinks. Hier steht hinter der Verführung von Jugendlichen ein ganzer Wirtschaftszweig.

Durch die Zunahme der Weltbevölkerung, begleitet von einem beträchtlichen Wirtschaftswachstum, ergeben sich notgedrungen auch *Entsorgungs- und Verschmutzungsprobleme* (27). Unter diesen Vor-

aussetzungen muss von verantwortlichen Entscheidungsträgern zunehmend erwartet werden können, dass sie indirekte Auswirkungen und Spätfolgen ihrer wirtschaftlichen Aktivität bedenken und aufeinander abstimmen. Die ausserordentliche Mobilität der heutigen Zeit bewirkt zudem, dass Fluchtgelder und Wirtschaftsflüchtlinge usw. gefährlich leicht fluktuieren. Die Verquickung von politischen und wirtschaftlichen Problemen macht die Eingrenzung der eigentlichen Wirtschaftskriminalität, die dabei im Spiel ist, nicht einfach.

Eine Flut neuer Gesetze und Reglemente hat in den letzten Jahren die Illusion von Kontrolle zu geben versucht. Der Ruf nach Transparenz in der Politik ist ein anderes Zeichen dieser Ängste. In vielen Wirtschaftsbereichen hat sich aber die *Überreglementierung* als kontraproduktiv erwiesen. Oft ist sie nicht mehr realistisch, kann nicht eingehalten werden, und führt zu einem künstlich erschaffenen zusätzlichen Komplex von Überschreitungen. Diese werden dann wieder unter dem Deckmantel des Konsumentenschutzes politisch ausgenutzt. So werden gelegentlich ganze Berufsgruppen angeschwärzt. Dies geschieht meines Erachtens aber zu offensichtlich in einem banalen Geiste der grassierenden «Rabattmentalität». Im Pathos der Entrüstung werden dabei lediglich wirtschaftliche Vorteile erpresst.

Erstaunlich ist – erst 10 Jahre nach dem Fall der Berliner Mauer (1989) – der unkritische Glaube an die Zuverlässigkeit staatlicher Kontrollen. Volks- und andere Diktaturen jedweder «Couleur» scheinen immer wieder blinde Mitläufer zu finden. Das Phänomen der «*Pseudounabhängigkeit*» von vielen Menschen mag damit eng zusammenhängen. Manche kritisch erzogenen Zeitgenossen sehnen sich stark nach Harmonie, folgen ihrer Neigung zu Toleranz, täuschen sich aber über Differenzen hinweg, indem sie ihre ganze Hilflosigkeit offenbaren: Sie idealisieren eine anonyme Macht, auf welche sie sich zu stützen vorgeben.

Fragen der Diagnostik bei Wirtschaftsdelinquenten

In gewissen Fällen von Wirtschaftskriminalität wird man sich fragen, ob bei den Einzeltätern Zurechnungsfähigkeit gegeben war. Dies hat rechtliche Konsequenzen. Man kann diese aber auch als Fachmann nur selten mit Gewissheit beweisen oder abstreiten. Eine diesbezügliche psychiatrische Diagnostik erfolgt «multiaxial».

Abbildung 4: Multiaxiale Beurteilung

- I. klinische Störungen**
- II. Persönlichkeitsstörungen**
- III. medizinische Krankheitsfaktoren**
- IV. psychosoziale und umgebungsbedingte Probleme**
- V. Skala zur globalen Erfassung des Funktionsniveaus**

(nach (0)

Unter die *klinischen Störungen* (I) gehören Symptome wie Depression, Angst, Wahnvorstellungen, Zwangssphänomene, Phobien, usw. Dazu gehört noch nicht ein Begriff wie Schizophrenie, wie er in der Öffentlichkeit letztlich recht oberflächlich benutzt wird. Dies bezeichnet bereits eine Krankheit, ursprünglich eine solche, bei welcher zwischen einem gesunden und einem kranken Teil der Persönlichkeit unterschieden werden müsste (2). Wenn ganze Gruppen als Täterschaft in Frage kommen, tritt zudem die Frage auf, ob es Schizophrenie als Gruppenphänomen geben kann. Bei Paaren ist eine solche Erscheinung als «Folie à deux» als selbständiges klinisches Störungsbild bekannt. Grundsätzlich ist zu bedenken, dass Schizophrenie ein «Sammelbegriff» ist, der nur vorsichtig benutzt werden darf (7a).

Die *Persönlichkeitsstörungen* (II) sind ein weites Feld, das kaum vollständig katalogisiert werden kann, und alle Abstufungen auf-

weist. Es ist ziemlich deckungsgleich mit dem, was im Volksmund als «Charakter» bezeichnet wird. Bei Wirtschaftsstraftätern wird natürlich vieles vom Charakter oder der Persönlichkeit abhängen, ohne dass dasselbe aber eben als krank bezeichnet werden könnte.

Die *medizinischen Krankheitsfaktoren* (III) haben natürlich auf die psychische Befindlichkeit einen grossen Einfluss. Sie werden aber selten einzig als Grund verantwortlich sein, dass eine deliktische Tat ausgeübt wurde.

Die *psychosozialen und umgebungsbedingten Probleme* (IV) sind in der Praxis oft gewichtige Faktoren, um Fehlverhalten oder psychische Störungen verständlich zu machen. Allerdings soll diese Kategorie von Krankheitsfaktoren nicht dazu missbraucht werden, Fragen der ethischen Verantwortung abzuwälzen.

Die oben kurz skizzierten Bereiche ergeben eine Reihe von Beobachtungen, die schliesslich gewichtet werden müssen. Dazu wurde von der «American Psychiatric Association» in Teamarbeit eine Skalierung der psychischen Leistungsfähigkeit, respektive -beeinträchtigung erarbeitet (0). Die diesbezügliche Abbildung zeigt einige Stichworte, welche im «Textbook» zur psychiatrischen Diagnostik genauer ausgeführt werden. Die GAF, «Global Assessemment Scale of Functioning» versucht Anhaltspunkte zu geben, welche einer objektiven Beurteilung dienlich sein sollen. Diese gründet natürlich mehrheitlich auf sogenannten «Softfacts», nur wenig auf «Hardfacts». Dennoch darf es nicht zu einer reinen Ermessensfrage abgewertet werden. Insbesondere darf eine politische oder ideologische Einstellung sich nicht darin abbilden.

Abbildung 5: GAF (Global Assessment Scale of Functioning)

Leistungsfähigkeit in %	
100–91	hervorragende Leistungsfähigkeit
90–81	keine oder nur minimale Symptome
80–71	leichte Beeinträchtigung
70–61	einige leichte Beeinträchtigungen
60–51	mäßig ausgeprägte Beeinträchtigungen
50–41	ernste Symptome
40–31	einige Beeinträchtigungen in der Realitätskontrolle oder Kommunikation
30–21	Wahnphänomene, oder Beeinträchtigung im Urteilsvermögen, oder Leistungsunfähigkeit in fast allen Lebensbereichen
20–11	Selbst- und fremdgefährdung, Unselbstständigkeit
10–1	ständige Gefahr, ernste Suizidgefährdung

nach (0) • Quelle: American Psychiatric Association DSM-IV

Manchmal ergibt übrigens ein psychologischer Test zusätzliche Anhaltspunkte, um die klinische Beobachtung zu stützen oder zu ergänzen. Namentlich notwendig ist es bei sogenannten «larvierten» Depressionen, d.h. solchen die äußerlich nicht erkennbar sind, weil sie kompensiert werden. Auch bei «gehemmten» Aggressionen oder Beschönigungstendenzen erfordert der Erkenntnisprozess zusätzliche Evidenzen, die durch Fremdangaben, Testergebnisse, allgemeine Überlegungen usw. erst erhoben werden müssen.

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) definiert die Gesundheit in einer überraschend neuen Art. Ihr folgend gäbe es weniger kranke «White-collar-Täter», da die meisten derselben sich ja in ihren Möglichkeiten und Fähigkeiten eher überschätzen. (Deshalb lassen sie sich oft auf riskante Geschäfte ein.)

Abbildung 6: Was nötig ist, um gesund zu sein – Die 7-Punkte-Definition der Weltgesundheitsorganisation (WHO)

- ein stabiles Selbstwertgefühl
- ein positives Verhältnis zum eigenen Körper
- die Fähigkeit zu Freundschaft und vielfältigen sozialen Beziehungen
- eine intakte Umwelt
- eine sinnvolle Arbeit und gesunde Arbeitsbedingungen
- Gesundheitswissen und Zugang zur Gesundheitsversorgung
- eine lebenswerte Gegenwart und die begründete Hoffnung auf eine lebenswerte Zukunft

Es ist ausserordentlich schwierig, Wirtschaftskriminalität zu definieren, da in fast allen Lebensbereichen ein wirtschaftlicher Aspekt hineinspielt. Es ist also eine Frage der persönlichen Einstellung, wie eng die Problematik eingegrenzt werden soll.

Kulturelle Gesichtspunkte der «White-collar-Kriminalität»

Vor allem der Zweig der humanistischen Psychologie legt grössten Wert auf eine kulturelle Betrachtungsweise des menschlichen Verhaltens. Dieses hat seine Wurzeln z.T. auch in religiösen Traditionen (37). In den letzten Jahren wurde nun auch das Wort «Kultur» in den Betriebswissenschaften vermehrt ernst genommen (31). Die sich überstürzenden Änderungen in der Wirtschaft fordern zu alledem ein spezifisch ausgebildetes «*Change management*»: Um den raschen technologischen und marktspezifischen Veränderungen und Fortschritten folgen zu können, sind spezifische Veränderungsstrategien notwendig geworden.

Ein Teilbereich der psychologischen Forschung widmet sich ausschliesslich den spezifisch denkerischen Prozessen, den sogenannt «kognitiven» Mechanismen (15). Das Phänomen der «*Kontrollmeinung*»

bei zwischenmenschlichen Problemen ist aber nicht nur für die Psychotherapieforschung aufschlussreich, sondern auch von ganz allgemeinem Interesse. Es kann nämlich davon ausgegangen werden, dass das Gefühl der Hilflosigkeit zu Depressionen führt. Diese wirken sich dann auf das gesamte Leben drastisch aus, so auch auf Arbeitsprozesse. So werden zum Beispiel Entscheidungsprozesse, die unausweichlich wären, herausgeschoben oder vermieden, weil depressive Grundstimmungen vorliegen. Es kann sich damit ein Zustand des «laisser aller» und «laisser faire» herausbilden, der unbeabsichtigt war.

Übrigens unterliegt auch die *wissenschaftliche Arbeit und Diskussion*, z.B. zum Thema der Wirtschaftskriminalität selbst, ebenso kulturellen Aspekten und Veränderungen. Die Aufsplitterung der Forschungsbereiche aller Wissenschaften erfordert immer mehr Aufwand auf der Ebene der interdisziplinären Kontakte. Es ist manchmal schon aus sprachlichen Gegebenheiten heraus nicht selbstverständlich, unter verschiedenen Disziplinen Wissen auszutauschen. Deshalb haben seit einigen Jahren einzelne wissenschaftliche Zeitschriften neue Wege beschritten. Sie lassen z.B. einen Basisartikel erscheinen, worauf verschiedene Forscher aus verschiedenen andern Forschungsgebieten Stellung nehmen können. Denen stehen dann die Autoren wieder Rede und Antwort. Dadurch ergibt sich ein interaktiver Prozess, der zu nuancierten, abgestuften Erkenntnissen führt (24).

Schwierig ist die Wirkung der *Massenmedien* im Allgemeinen einzustufen. Ihre Aufklärungsarbeit sollte auf die Wahrnehmung von Wirtschaftsdelikten Einfluss haben. So sprechen gewisse Publizisten z.B. von einem Wirtschaftskrieg, der in gefährlicher Art und Weise durch kriminelle Organisationen und Fluchtgelder genährt würde. Unterschwellig erscheint dabei die Forderung, das Bankgeheimnis zu lüften, staatliche Gelder zur Bekämpfung der Wirtschaftskriminalität zu mobilisieren, neue Funktionsbereiche im Staat zu schaffen, und vieles mehr, das nicht sorgfältig begründet wird. Medienwirk-

sam sind auch immer wieder Steuerhinterziehungsfälle, die zu verschiedenen Hochrechnungen von Steuerausfällen Anlass geben. Nicht immer sind journalistische Recherchen wertneutral und zuverlässig, da sie oft sozusagen nebenbei durchgeführt werden: Sie müssen einen redaktionellen Teil von Zeitungen ergeben, die hauptsächlich als Werbeträger funktionieren.

Lustig können zudem Meinungsumfragen von Zeitungen sein. Eine weder repräsentative noch statistisch abgesicherte Meinungsumfrage einer Wirtschaftszeitung hat z.B. ergeben, dass die fachliche Kompetenz bei Führungspersönlichkeit als weitaus wichtigstes Kriterium betrachtet wird. Deutlich davon abgesetzt folgen Begriffe wie Menschenkenntnis, Offenheit für Neues, Strategiedenken u.a. Bedenklicher erscheint mir aber, dass z.B. die Kategorie «Charakterstärke» sozusagen unter «ferner liefen» figuriert. Glücklicherweise ist auch wieder die «Risikobereitschaft» eher klein, so dass das kriminelle Potential beschränkt wird (30).

Die Gefährdung des individuellen geistigen Lebens in der heutigen Welt

Dies war das Thema eines Preisausschreibens in den 70er Jahren. Ich selbst kam damals aufgrund verschiedener Überlegungen in einem (nicht berücksichtigten) Beitrag zum Schluss, dass der Humor gefährdet sei und gefördert werden müsse. In diesem Zusammenhang möchte ich auf Erasmus von Rotterdam verweisen (14). Er setzte sich im ausgehenden Mittelalter für Toleranz und Fortschritt ein, mittels Ironie und Witz. Sein Pamphlet «Lob der Torheit» widmete er Thomas Morus, einem befreundeten englischen Gelehrten, der von seinem Schutzherrn, Heinrich IV von England, wenig später wegen politischer Widersprüche hingerichtet wurde.

Auch auf dem Gebiete der Wirtschaftskriminalität gibt es immer wieder Ausgänge, die nicht nur finanzieller Art sind. Oft geht es auch

ans Lebendige, und kann sich grausam auswirken. Bei Wirtschaftsdelikten kann übrigens auch nicht immer davon ausgegangen werden, dass das Opfer einfach aus Naivität getroffen wurde. Naivität kann nicht nur als «Markt» für unseriöse Geschäftsabwicklungen betrachtet werden und dafür verantwortlich gemacht werden. Übrigens ist Gutgläubigkeit oder Vertrauen auch eine eigentliche psychologische Leistung, die z.B. im Bereiche von Glaubensfragen oder im Familienleben eine zentrale Rolle erfüllt (16).

Da viele Wirtschaftstäter im Brustton der Überzeugung ihre Unschuld beteuern, Unregelmässigkeiten als Unternehmerrisiko darstellen usw., ist meist die Absicht hinter solchen Handlungen schwer einzuschätzen. Deshalb wird wohl oft die Frage einer groben oder leichten Fahrlässigkeit im Vordergrund stehen, wenn z.B. bei grösseren Kontrollorganen jeder einzelne derselben sich auf die Intervention der anderen verlässt, und sich so eine verfahrene Situation verstärkt. Vom ethischen Standpunkt aus gehört ein solches Phänomen dann zur Problematik des mangelnden Problembeusstseins.

Vielleicht steht auch die zynische Grundhaltung, die man immer wieder beobachten kann, in einem engen Zusammenhang mit der oben dargestellten fehlenden Aufmerksamkeit. Probleme werden dabei weggeschoben oder verleugnet, statt sie mit einer Prise Humor rechtzeitig anzupacken, und Kompromisse zu ermöglichen. Übrigens müssten diese dann auch realistisch bleiben: Wenn auch alle Kompromisse von der Sache her unbefriedigend sein müssen, so haben sie doch auf die Empfindlichkeit (Sensibilität) sämtlicher Beteiligter Rücksicht zu nehmen, und in ihren Auswirkungen müssen sie verkraftbar bleiben.

Gerade der Wirtschaftsliberalismus birgt einige Gefahren bezüglich Fehlinterpretation. Darauf hat ein überzeugter Verfechter dieser Wirtschaftsordnung, wie Salvador de Madariaga (28), schon früh hingewiesen, auch was die Verschachtelung von Kreditgeschäften anbetrifft, und vieles mehr. Er kämpfte gegen die Führungslosigkeit

in Demokratien, die Fragwürdigkeit von abgehobenem Expertenwissen, (auch gegen chaotische Tendenzen im Menschen), u.a.

Sozialpsychiatrische Sorgenkinder und drohende Fehlentwicklungen

Auf dem Gebiete der Sozialwerke scheint sich in neuerer Zeit, ca. seit den 80er Jahren, eine Art Kleinkriminalität zu entwickeln, im Sinne einer maximalen Ausnützung derselben, unter dem Vorwand vermeintlicher «Rechte». Es handelt sich wohl dabei nicht um Gewaltanwendung oder Perfidie, wohl aber doch um eine Schädigung für das Gemeinwesen. Die sogenannten «Rentenneurosen» sind schon seit 100 Jahren bekannt, seit der Einführung der Renten für Invalide und alte Leute Ende des letzten Jahrhunderts. Nun kommt zusätzlich – durch die «strukturelle» Arbeitslosigkeit in Westeuropa – eine spürbare Erhöhung der Forderungen gegenüber der öffentlichen Hand auf uns zu. Letztlich werden dadurch die sozialen Errungenschaften des Sozialismus auch wieder gefährdet. Bei den Gesuchstellern handelt es sich zunehmend um relativ gut ausgebildete «White-collars», deren Berufserwartungen enttäuscht wurden.

Wegen der Überalterung der Bevölkerung muss man damit rechnen, dass die Altersrenten ab dem Jahr 2030 nicht mehr gewährleistet werden können. Der «Sozialquotient» (Anzahl sozial Abhängige pro Erwerbstätige) wird sich rein statistisch bis dann soweit verschieben, dass politische Konflikte unausweichlich sein werden.

Parallel zu obigen Prozessen findet in der Wirtschaft eine Verschärfung der Konkurrenz zwischen Jungen und Alten statt. Viele Wirtschaftszweige erfordern pfiffige Ideen, wie z.B. in der Werbung, unvermittelte Umstellungen, wie z.B. in der Informatik, billige Arbeit, wie im Tourismus. Ältere Mitarbeiter mit familiären Verpflichtungen, Kindern in Ausbildung, aber auch Berufserfahrung, Zuverlässigkeit, usw., sind weniger begehrte. Ein vermeintlicher «Arbeitsmarkt»

drängt auf Frühpensionierungen, um den «Ballast» an Verbindlichkeiten im Personalbereich loszuwerden. Gesundheitskosten werden als «Markt» dargestellt, obschon Krankheiten nicht auf freiwilliger Basis eintreten und diesbezügliche Ausgaben nicht frei mit anderen Dienstleistungen austauschbar sind.

Im Namen der Handels- und Gewerbefreiheit wird ein kurzfristiges Profitdenken propagiert. Es wird behauptet, die Wirtschaft mache rationale Entscheidungen notwendig, die auf menschliche Gefühle nicht Rücksicht nehmen kann. In dieser Weise wird die Wirtschaft zum Selbstzweck erhoben. Richtiger wäre die Anschauung, dass der wirtschaftliche Faktor lediglich ein Baustein zum Aufbau der sogenannten Lebensqualität sein soll. Öfters wirkt dieser zudem paradox, da wirtschaftliche Absicherung emotional nicht immer gleich empfunden wird und zu verschiedenen Einstellungen führt.

Zusammenfassende Thesen und Ausblick

Die «White-collar-Kriminalität» ist nicht ganz einfach zu definieren (23). Keinesfalls sollten aber Stress oder Überlastung als Entschuldigung für Unterlassungen dienen können. Jaspers (34) hat in einem provokativen Referat darüber darstellen können, dass solcherlei Erklärungen zwiespältige Grundeinstellungen entlarven. In Zeiten der Hochkonjunktur wurde oft der «Zeitmangel» als praktische Ausrede für allerlei Verfehlungen verwendet.

Bei den neuen Formen von Kriminalität handelt es sich oft um Gruppenphänomene, auch um Produkte von Organisationsstrukturen. In multinationalen Gesellschaften konnten solche gruppendiffusen Entwicklungen eingehend sozialpsychologisch untersucht werden (22). Gefährliche massendiffusen Phänomene könnten sich übrigens auch durch die zunehmende Verstädterung ergeben, ohne dass die verbesserte Kommunikationstechnologie dagegen Einhalt gewähren könnte. Die oftmals hochgejubelte moderne Kom-

munikationskultur erweist sich nämlich bei genauer Betrachtung als doppelbödig (26). Da die Werbung gleichermaßen für Waren- wie für Glaubensfragen angewendet wird, gleichzeitig den Alltag stark mitprägt, relativ anonym erscheint, usw., könnte eine gefährliche Relativierung und Banalisierung alles Gesagten und Geschriebenen auftreten.

Vermutlich hat das verbindliche und vertrauliche Gespräch zwischen kleinen Gruppen von Menschen in unserer Stammesgeschichte eine wichtige Rolle gespielt. Der Mensch denkt ja bekanntlich in seiner Muttersprache, und bleibt in deren Strukturen verhaftet. Er muss sich in gewissen Situationen «aussprechen» können, mit seinen Familienangehörigen und nahestehenden Personen. Er ist auf den sogenannten «Feedback» aus seiner Umgebung angewiesen. Auf der Ebene der Sprache geschehen auch die meisten Aggressionen, die verbalen. Da die Sprache also auf den Geist eine unverkennbare Wirkung ausübt, erweisen sich auch psychotherapeutische Heilungsverfahren (wie z.B. die Gesprächstherapie) in der Praxis als wirksam. Dabei spielen verschiedene Anteile der eigentlichen Mitteilung eine Rolle. Es beinhaltet nicht nur Informationen, aber auch Interpretationen, moralische Unterstützung, Warnungen, Korrekturen, Bewertungshinweise. (Diese sollten verständlicherweise aber frei von jeder Ideologie sein).

Da sich die Beziehungen im Wirtschaftsleben in immer grösseren Einheiten abspielen, muss die verbindliche und Vertrauen schaffende Kommunikation auch in immer grösseren Gruppen angewendet werden. Dazu gibt es gruppenanalytische Erfahrungen. Nach dem zweiten Weltkrieg wurden nämlich von englischen Psychiatern (35) Grossgruppentherapien durchgeführt. Die Kriegsgeschädigten waren damals in so grosser Anzahl vorhanden, dass sie nicht einzeln behandelt werden konnten. Die Erfahrungen diesbezüglich haben dann gezeigt, dass es unnötig ist, einzelne Sachprobleme im Detail analysieren zu wollen. Hingegen führt es schneller zu einem Ziel des Wohlbefindens und der seelischen Besserung, wenn möglichst schnell

eine Vertrauensatmosphäre geschaffen wird. Die Aufmerksamkeit des Gruppenleiters richtet sich dann auf die Offenheit des Gesprächs, ohne Beherrschung eigentlicher Sachfragen.

Jeder Einzelne muss damit lernen, mit Unsicherheit und Zweideutigkeiten der menschlichen Existenz fertig zu werden (10). So scheint es im Krieg kaum eine scharfe Trennung zwischen Unschuldigen und Opfern zu geben. Jules Romains ging als Literat sogar soweit, überhaupt im Krieg das Vorhandensein von unschuldigen Opfern zu bezweifeln (36). Auch im kompetitiven Wirtschaftsbetrieb wird man sich davor hüten müssen, Sündenböcke bezeichnen zu wollen. Dies geschieht übrigens meist in der Person der «Unternehmer», während die «Untergebenen» in der Presse und öffentlichen Diskussion, sozusagen einen Vertrauensbonus geniessen.

Es ist auch wichtig, generell in unserer Gesellschaft eine bessere Vertrauensatmosphäre zu schaffen, da ein Leben in ständiger Angst vor Betrügereien nicht denkbar ist. Weder als Konsument noch als Produzent (in zunehmendem Masse von Dienstleistungen, so als Dienstleistungserbringer), kann man sich von einem steten Misstrauen leiten lassen.

Zur Schaffung dieses *Vertrauens* ist wohl unter Menschen das Gespräch eines der differenziertesten Mittel. Ein solches Gespräch besteht aber – wie oben angetönt – längst nicht nur aus seinem Inhalt. Ebenso sind die Modalitäten zu gestalten, welche den gegenseitigen Respekt erscheinen lassen. Auch in der Bekämpfung der Wirtschaftskriminalität und der dafür verantwortlichen «White-collar-Täter» wird es deshalb unumgänglich sein, das Gespräch mit dieser spezifischen Zielsetzung vermehrt zu pflegen. Daneben können aber auch nichtverbale Kommunikationsmittel verwendet werden, wie sie sich in verschiedenen gruppenpsychologischen Methoden entwickelt haben.

Die Amerikaner nennen es «social skills», wir nennen es «soziale Kompetenz»: Dazu gehört eine Reihe von Fähigkeiten, wie Kontakt- aufnahme, Durchsetzungsfreude, Stressresistenz, Frustrationstoleranz, Kommunikation, usw. Die schwierigste Aufgabe ist aber jene, seine eigene *Sensibilität* gegenüber so verschiedenen Gegebenheiten wie der eigenen Befindlichkeit, der Probleme anderer oder ganz allgemein gegenüber Zeitproblemen zu erhalten. Dazu möchte ich zu meinen eigenen Überlegungen abschliessend ein historisches Dokument zitieren. Gerade in Zusammenhang mit Anschwärzungen der schweizerischen Wirtschaftspolitik während des Krieges, die leider auch teils kriminelle Tendenzen aufgewiesen hat, erweist sich dieser Text von 1945 als aufschlussreich (33):

Abbildung 7: Général Guisan (33)

Le Général: Oui. C’était l’ultime contact que j’avais avec ces officiers et je vous assure que ce n’était pas sans émotion que je prenais congé d’eux, en leur disant en particulier:

La tâche que vous attend maintenant ne sera pas aisée. Je vous dirai entre autres pourquoi : D’abord, la gratitude n’est pas un sentiment durable et si, aujourd’hui, l’opinion publique reconnaît encore ce que vous avez fait pour que le pays demeure libre, cette reconnaissance risque de s’effacer bientôt. Ensuite, l’imagination est un don rare. Notre peuple, dans sa grande majorité ne sera pas enclin à se demander, dans les années à venir, pas plus qu’en 1920, qu’en 1930, ou même après, si le pays pourrait se trouver menacé à nouveau, ni comment. Ce que nous avons fait, à partir de 1933 surtout, pour l’alerter, pour en appeler à sa conscience et à sa vigilance, ce que nous avons fait sera toujours à refaire.

Enfin, les courants, les forces qui s’attaqueront, à travers le monde et dans notre pays, à la valeur que vous représentez, affecteront des formes diverses, mais également redoutables. On vous en voudra de ce que vous êtes, de ce que vous faites, de ce que vous pouvez, et en même temps paradoxe ou injustice – de ce que vous n’êtes pas, de ce que vous ne faites pas, de ce que vous ne pouvez pas.

Je brosse un tableau trop sombre, penserez-vous? Mais non. Soldats, nous devons être lucides et réalistes et, Commandant en chef parvenu au terme de sa tâche, c'est mon devoir de vous montrer la vérité sans fard.

Literatur

I Naturwissenschaftliche und medizinische Grundlagen

- 0 APA, American Psychiatric Association: Diagnostic and Statistical Manual of mental disorders, Forth edition (DSM-IV), Washington, 1994
- 1a Baars, Bernard J., Metaphors of consciousness and attention in the brain. Trends in Neurosciences (1998) 21, 58–62, Elsevier Science Ltd.
- 1b Brain Research Reviews, Towards an understanding of integrative brain functions, Ed. D.P. Purpura and P.J. Magistretti, Elsevier, 1998, ISSN 0165-0173, BRERD 26 (2/3)
- 2 Bleuler, Ernst, Affektivität, Suggestibilität, Paranoia. Carl Marhold Verlagsbuchhandlung, Halle a.S./1926
- 3 Eccles, John C., The Human Psyche. The Gifford Lectures, University of Edinburgh, 1978–79. Springer International 1980, ISBN 3-540-09954-9 Springer Verlag Berlin, Heidelberg, New York
- 4 Logique et connaissance scientifique, volume publié sous la direction de Jean Piaget, encyclopédie de la Pléiade, édition Gallimard, 1967/69, Dijon
- 5 Portmann, Adolf, Biologische Fragmente zu einer Lehre vom Menschen, Benno Schwabe & Co., Basel, 1944
- 6 Schipkowensky Nikola, Iatrogenie oder befreiende Psychotherapie: Der psychische Einfluss des Arztes auf seine Patienten. Schwabe & Co. Verlag Basel/Stuttgart 1977
- 7a Wie viele Schizophrenien gibt es? Franz X. Vollenweider und Daniel Hell, aus Magazin Uni Zürich 3/98
- 7b Schizophrenia is the major neurobiological challenge in psychiatry, aus: Biological Psychology, Psychobiology of Mental Disorders, chapter 16, pp 568–587, editors Rosenzweig, Keimann, Breedlove, Sinaner, 1996 (mit herzlichem Dank für die Vermittlung Hr. Prof. U. Otten, Basel)
- 8 Social Constraints on naturally occurring preschool Altruism. Strayer, Wareing, Philippe Rushton, ex: Ethology and Sociobiology I: 3–11, Elsevier North Holland, 1979

- 9 Violence – La piste héréditaire, ex: Sciences et Avenir, Paris, mars 1998

II Sozialpsychologische Grundlagen

- 10 Attraktivität von Entscheidungsalternativen und Urteilssicherheit, herausgegeben von Martin Irle, aus Zeitschrift für Sozialpsychologie, Verlag Hans Huber, Bern, Stuttgart, Wien, 1978
- 11 Ackoff, R.L. und Emery, F.E, Zielbewusste Systeme – Anwendung der Systemforschung auf gesellschaftliche Vorgänge. Campus Verlag Frankfurt, New York, 1975
- 12 Berner, S. F., Die «Gestaltungsschwäche» und deren Behandlung, Schweiz. Ärztezeitung, Band 66, 1985
- 13 Le Bon, Gustave, Psychologie des Foules, 1895, Autorisierte Übersetzung: Psychologie der Massen. ISBN 3-550-09914-4, Alfred Kröner, Stuttgart, 1973
- 14 Erasmus von Rotterdam, Lob der Torheit – Ecomium moriae, mit Widmung an Thomas Morus, 1509, übertragen, Wilhelm Goldmann Verlag, München, 1978
- 15 Flammer, August Erfahrung der eigenen Wirksamkeit – Einführung in die Psychologie der Kontrollmeinung. Verlag Hans Huber, Bern, Stuttgart, Toronto, 1990
- 16 Häberlin, Paul, Prof. an der Uni Basel, Der Charakter. Kober C.F. Spittlers Nachfolger, Basel, 1925
- 17 Leont'ev, A.N., Tätigkeit, Bewusstsein, Persönlichkeit, herausgegeben von Thomas Kussmann. Ernst Klett Verlag, Stuttgart, 1977, ISBN 3-12-924060-8
- 18 Storr, Anthony, Human Aggression «to Konrad Lorenz», 1968, Penguins and Pelicans, Middlesex, GB

III White-collar-Kriminalität, Rechtswissenschaft, u.ä.

- 19 Berner, Con, Der Karriere-Terror. Vom Preis des Erfolges und warum man ihn (nicht) bezahlen sollte, Droemer Knaur, 1974
- 20 Eichinger, Marc, La machine spéculative, psychologie des marchés financiers. économica, Paris, 1996

- 21 Friedrichs, David O., trusted criminals: white collar crime in contemporary society Wadsworth Publishing Company – an international Thomson Publishing Company, 1996, ISBN 0-534-50517-1
- 22 Pagès, Max, L'emprise de l'organisation, économie en liberté, collection dirigé par Jacques Attali et Marc Guillaume, presses universitaires de France, 1981
- 23 Poveda, Tony G., Rethinking White-Collar-Crime, Praeger Series in Criminology an Crime Control Policy, Steven A. Egger, series editor, Westport, Connecticut, London, 1994
- 24 The sociobiology of sociopathy: An integrated evolutionary model, Linda Mealey, 1995, ex: Behavioral and Brain Sciences, an International Journal of Current Research and Theory with Open Peer Commentary, Cambridge University Press, 1995–97
- 25 Roth, Caroline, Prävention und Bekämpfung der Unternehmenskriminalität – anhand einer empirischen Untersuchung von Gerichtsfällen, Dissertation der Hochschule St. Gallen, genehmigt auf Antrag Prof. A. Zünd und Avv. Paolo Bernasconi, 1994

IV Sozialwissenschaftliche und wirtschaftspolitische Schriften

- 26 Courtial, Jean Pierre, La communication piégé. Robert Jauze éditeur, Paris, 1979, ISBN 2.86214.006.6
- 27 Kapp, K. William, Social costs, economic development and environmental disruption, edited and with an introduction by John E. Ullmann, University Press of America, Lanham, New York, London, 1983
- 28 de Madariaga, Salvador, Anarchie oder Hierarchie? Gotthelf Verlag, Bern, Leipzig, ca. 1950
- 29 Packard, Vance, The Status Seekers, Penguin Books, 1959
- 30 Scope: Industrie-Magazin für Führungskräfte, (Umfrage: Die Chefs) Verlag Hoppenstedt, Darmstadt, 1998/99
- 31 Vertrauen als Basis der Unternehmenskultur, aus: St. Galler Management Letter, März 1995 (Gablers Magazin, Wiesbaden)

V Historische und philosophische Verweise

- 32 Umberto, Eco, *La Struttura assente* (La ricerca semiotica e il metodo strutturale), Bompiani, Milano, 1968
- 33 Général Henri Guisan (Oberbefehlshaber der Schweizerischen Armee während des 2. Weltkrieges), Entretiens, librairie Payot, Lausanne, 1953
- 34 Jaspers, Karl, Ist die Überlastung ein Faktum? aus: Provokationen, Gespräche und Interviews, Herausgegeben von Hans Saner, Buchclub Ex Libris, Zürich, 1969
- 35 De Maré, Pat B., *Perspectives in Group Psychotherapy a theoretical background*, George Allen & Unwin Ltd., London, 1972
- 36 Romains, Jules, *Les hommes de bonne volonté*, Prélude à Verdun, (zitiert nach Sartre, J.P., *l'être et le néant*, essai d'anthologie phénoménologique, Gallimard, 1943)
- 37 Schweitzer, Albert, *Kultur und Ethik. Olaus Petri Vorlesungen an der Universität Uppsala*, C.H. Becksche Verlagsbuchhandlungen, München, 1923